

Sarah Schmidt (Hg.)
SPRACHEN DES SAMMELNS

Sarah Schmidt (Hg.)

SPRACHEN DES SAMMELNS

Literatur als Medium und Reflexionsform des Sammelns

Wilhelm Fink

Das Zustandekommen der Beiträge sowie der Druck dieses Bandes wurden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

Umschlagabbildung:

Heidmarie von Wedel: „*Library*. Vom Verschwinden der Bücher in einem Buch und vom Verbleib einiger Titel“, Stuttgart: UND EINS, 2014. © Heidmarie von Wedel, 2014.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2016 Wilhelm Fink, Paderborn
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Lektorat und Satz: Margret Westerwinter, Düsseldorf; www.lectorat-westerwinter.de
Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6097-4

INHALT

SARAH SCHMIDT

Sprachen des Sammelns. Zur Einleitung	13
---	----

I.

DIE BESCHREIBBARKEIT DER DINGE UND DIE DINGLICHKEIT DER SPRACHE

MONA KÖRTE & SARAH SCHMIDT

Die Beschreibbarkeit der Dinge und die Dinglichkeit der Sprache. Zur Einleitung	31
--	----

ULRIKE VEDDER

<i>Gendered objects.</i> Literarische Ding- und Geschlechtercodierungen	43
--	----

DOERTE BISCHOFF

Vom Überleben der Dinge. Sammlung und Exil in Edmund de Waals <i>Der Hase mit den Bernsteinaugen</i> und Nicole Krauss' <i>Das große Haus</i>	59
---	----

KATJA SCHUBERT

Das wandernde Taschentuch – Herta Müllers widerständige Sammlung	81
---	----

DOMINIK FINKELDE

Der nicht aufgehende Rest – zum Widerstreit zwischen Objekt und Ding in der Moderne	97
--	----

BERND BEHR	
Phantom Limbs	124
SARAH SCHMIDT	
Odradek oder die Rache des Objektes? „Phantom Limbs“ von Bernd Behr	131
MONA KÖRTE	
Vom Ding zum Zeichen: Abc-Bücher und Buchstabensuppen	139
JUDITH KASPER	
Vom Ausscheren und Einsammeln der Buchstaben. Saussures Anagramm-Studien und Freuds Fehlleistungen	163
REGINA HILBER	
Brandenburg-Zyklus <i>tagwerk X</i>	181
MONA KÖRTE & SARAH SCHMIDT	
fortgehen – aufsammeln – weglassen. Zum Brandenburg-Zyklus <i>tagwerk X</i> von Regina Hilber	187
SARAH SCHMIDT	
Die Aura der Kopie oder das Alphabet der Klone – Jacqueline Baums und Ursula Jakobs künstlerisches Projekt <i>Connected in Isolation</i> (2014-2015)	191

II.
DYNAMIK UND ORDNUNG DER SAMMLUNG.
STRATEGIE, SPIEL UND VERLUST

CHRISTINE BLÄTTLER & ULRIKE VEDDER

Dynamik und Ordnung der Sammlung –
Strategie, Spiel und Verlust. Zur Einleitung 199

CHRISTINE BLÄTTLER

Die Serie als Ordnungsmuster 205

BÄRBEL KÜSTER

Die Finger im Vorhang des Archivs und andere Zaungäste –
Matthias Megyeri: *Hangings* (seit 2009) 219

MARION PICKER

Kartographie als Sammlung.
Die kosmologische Konzeption des Kartensaals
im Florentiner Palazzo Vecchio 225

SUSANNE SCHOLZ

Der Hof in der Kiste:
Sammlungsdynamiken am Hof von Elizabeth I. 235

MICHAEL NIEHAUS

Sammelpunkte 243

MONA KÖRTE

Ohne Mühe und Anordnung zusammengeworfen:
„Queer analogies“ in
Nathaniel Hawthornes „A Virtuoso’s Collection“ 259

BÄRBEL KÜSTER

- Obsoleszenz der Ablage.
Heidmarie von Wedels Buchblock *Library* (2012-2014) 269

INGRID STREBLE

- Das totale Museum oder Versuchsanordnung Literatur –
eine Lektüre von
Serge Rezvanis Roman *L'Origine du monde* 275

ULRIKE VEDDER

- Visionen der Sammlungszerstörung 289

HARALD KRAEMER

- Sammeln ohne Zugriff: Sammeln ohne Sinn!
Über den zunehmenden Verlust hypermedialer Wissensräume
im Zeitalter ihrer elektronischen Speicherbarkeit 295

III. TAXONOMIEN DES MENSCHEN – ARCHIVE DES HUMANEN

BÄRBEL KÜSTER, ARMIN SCHÄFER & SUSANNE SCHOLZ

- Taxonomien des Menschen – Archive des Humanen.
Zur Einleitung 315

ARMIN SCHÄFER

- Ordnungsversuche im Gebiet des Wahnsinns:
Archive, Akten, Biographien 327

SUSANNE SCHOLZ

- Typus, Taxonomie, Text:
Menschen sammeln im britischen Empire 345

BÄRBEL KÜSTER

Gesten des Dokumentierens – Archive des Scheiterns.
Fotoalben der Kolonialzeit 363

SUSANNE KOMFORT-HEIN

Zur physiognomischen (Un)lesbarkeit des Menschen
zwischen „eigentlichstem Wesen“ und fotografischer Serie:
Max Picards *Menschengesicht* und
August Sanders *Antlitz der Zeit* 389

SARAH SCHMIDT

Falten sammeln – Falten lesen:
diskursive Materialität in Maria Hanls Objekt
„Faltenröcke“ (2013) aus der Serie *optimize-me* 407

SUE WATERMAN

The Empty Cabinet – Chapter One: Rocks 413

MARION PICKER

Die Zeit des Steins.
Zu Sue Watermans *The Empty Cabinet* 451

SARAH SCHMIDT

Existenzen sammeln – Existenzen schreiben:
Überlegungen zu M. Foucault, W. Kempowski und F. Hoppe 457

ALEXANDRE MÉTRAUX & CHARLES WOLFE

Monster – Sammlung und Allegorie 487

IV.
DIE „UNTERSEITE“ DER SAMMLUNG

JUDITH KASPER & SUSANNE KOMFORT-HEIN

Die „Unterseite“ der Sammlung. Zur Einleitung 499

BARBARA NATALIE NAGEL

Enjambement des Rests –
poetische Überlebensökonomien in Jean Pauls *Wutz* 507

PHILIP AJOURI

Zu einigen Sammlungs- und Ausschlussprinzipien
beim Publikationstyp der ‚Gesammelten Werke‘.
Gottfried Kellers *Gesammelte Werke* (1889) und
Goethes Ausgabe letzter Hand (1827-30) 513

ALEXANDRE MÉTRAUX

Schriftbildlichkeit oder Bildschriftlichkeit –
eine Seite Pessoa zwischen Einfall und Abfall 529

SARAH SCHMIDT

Kartographien des Denkens – Lesarten des Notierten:
George Steinmanns *mindmaps* (1995-) 539

BARBARA THUMS

Im Zweifel für die Reste:
Lumpensammler und andere Archivisten der Moderne 545

GIANLUCA SOLLA

Nach der Sammlung 561

GISELA ECKER

„Aufgesparte gummiringe nie benutzte griffel“.
Nicht-sterbliche Überreste in der Gegenwartsliteratur 577

SARAH SCHMIDT

Fremdeigene Wortreste – Sprache als Sammlung in
Herta Müllers Collagen 593

NINA JÜRGENS

„One man’s trash is another man’s treasure“ –
zu Abfall und Treibgut in Murray Bails Holden’s *Performance*
und Alexis Wrights *Carpentaria* 621

JUDITH KASPER

Was nach dem Sammeln bleibt.
Zum Status des Kopierens in Flauberts *Bouvard et Pécuchet* 647

LITERATURVERZEICHNIS 659

ABBILDUNGSNACHWEISE 703

ÜBER DIE BEITRÄGERINNEN UND BEITRÄGER 709

PERSONENREGISTER 719

SARAH SCHMIDT

SPRACHEN DES SAMMELNS. ZUR EINLEITUNG

Akte des Sammelns, die Geschichte von Sammlungsinstitutionen und Sammlern erfahren in den Kultur- und Geisteswissenschaften ebenso wie in den Künsten spätestens seit den 1970er Jahren eine besondere Aufmerksamkeit. Seit den 1990er Jahren finden sich eine Fülle an Aufsätzen, Monographien, Tagungen und Ausstellungen, ja sogar ein eigens konzipierter Studiengang¹, die unter diesem Fokus immer wieder neue Fragestellungen aufwerfen und untersuchen.

Wollte man das Interesse am Phänomen des Sammelns in einen größeren Rahmen stellen, so ist es sicher Teil einer generellen Konjunktur materialer Kulturen, die unter dem Schlagwort des *material turn* in den Kulturwissenschaften seit den 1990ern diskutiert wird.² Aus erkenntnistheoretischer Sicht steht dieser *material turn* – ebenso wie der frühe *linguistic turn*, der *performative turn* oder der *pictorial turn* – im Zeichen einer Pluralität der Wissenskulturen und ihrer medialen Voraussetzungen. Nicht-sprachliche und nicht-diskursive Formen der Wissensgenerierung und Wissensdarstellung werden in den Vordergrund gerückt und in diesem Sinne gewinnen auch das Sammeln und Ausstellen als Formen materiellen und/oder multimedialen Zeigens oder Sagens an Bedeutung.³

Kulturgeschichtlich ist die periodische Hinwendung zu Materialität der Kultur und die besondere Aufmerksamkeit auf Dinge eng mit dem Prozess technischer Innovation verbunden. Setzt zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit den Anfängen der industriellen Revolution eine schrittweise Umwälzung der Arbeits-, Lebens- und Kommunikationsprozesse ein⁴, so ist es um 1900 die industrielle Massenproduktion, die in die Arbeit, den Alltag und die Medien eingreift. Für das ausgehende 20. Jahrhundert konstatiert Jean Baudrillard

¹ So z. B. der Masterstudiengang „Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte“ an der Universität Erfurt.

² Vgl. u. a. Köstlin/Bausinger (Hg.) 1983, *Umgang mit Sachen*; Miller 1998, *Material Cultures*; Berger 1992, *Reading Matter*; Beyer 2006, *Der Souvenir*; Hodder 1989, *The Meanings of Things*; Ecker/Scholz (Hg.) 2000, *Umordnungen der Dinge*; Daston 2004, *Things that Talk*; König (Hg.) 2005, *Alltagsdinge: Erkundungen der materiellen Kultur*; Hahn 2005, *Materielle Kultur*.

³ Vgl. Ecker/Stange/Vedder (Hg.) 2001, *Sammeln, Ausstellen, Wegwerfen*; Barchet/Koch-Haag/Sierek (Hg.) 2003, *Ausstellen: der Raum der Oberfläche*; Bianchi (Hg.) 2007, *Das neue Ausstellen*; Götz (Hg.) 2008, *Villa Paragone*.

⁴ Vgl. dazu beispielsweise die Arbeiten von Asendorf 1984, *Batterien der Lebenskraft* und ders. 2009, *Verlust der Dinge?*

bereits 1968 einen auf Miniaturisierung und Virtualisierung ausgerichteten technischen Fortschritt und mit ihm ein schrittweises Verschwinden der Gegenstände⁵, mit dem die Handlungskomplexe, die Menschen und Dinge miteinander verbinden, immer filigraner und verwickelter werden. Die Bedeutung, die den Dingen in diesen Phasen technischer Innovation zukommt, stellt sich zum einen als eine Art Gegenreaktion auf eine in ihrer konkreten Handgreiflichkeit immer mehr entschwindenden materiale Lebenswelt dar, zum anderen ist sie ein Indikator von veränderten Mensch-Ding-Verhältnissen, die es neu zu denken gilt und mit denen sich auch Sammlungen neu konfigurieren.

Die große Mehrzahl an Publikationen und Kolloquien zur Problematik des Sammelns stammt aus der Wissenschaftsgeschichte, der Ethnologie, der Volkskunde und Archäologie oder den Kunst- und Kulturwissenschaften. Als Vorläufer und Alternativmodell zu einem modernen Wissenschaftsverständnis kommt der Wunderkammer und dem Kuriositätenkabinett ein großes Interesse zu⁶, das Museum steht als Sammel-Institution der Neuzeit und Plattform nationaler Selbstdarstellung im Fokus⁷, das Archiv erfährt, nicht zuletzt im Zuge der Foucault-Lektüren, eine konzeptionelle Aufwertung.⁸ Mittlerweile gibt es umfangreiche Untersuchungen aus kulturhistorischer⁹, psychologischer und psychoanalytischer¹⁰ Perspektive, aus denen sich in den letzten 15 Jahren viele Ansatzpunkte und Fragestellungen entwickelt haben, die das Sammeln unter institutionsgeschichtlichen¹¹, kulturökonomischen¹², genderspezifischen¹³ oder theologischen¹⁴ sowie unter epistemischen und epistemologischen¹⁵ Gesichtspunkten thematisieren.

⁵ Baudrillard 1991, *Das System der Dinge*, 68 f.

⁶ Vgl. Impey/MacGregor (Hg.) 1985, *The Origins of Museums*; Grote 1994, *Macrocosmos in Microcosmos*; Bredekamp 2000 [1993], *Antikensehnsucht und Maschinenglauben*; Weil 1995, *A Cabinet of Curiosities*; Bredekamp/Brüning/Weber (Hg.) 2000-2001, *Theater der Natur und Kunst*; Marx/Rehberg (Hg.) 2006, *Sammeln als Institution*.

⁷ Vgl. u. a. Raffler 2008, *Museum – Spiegel der Nation?* und Breuer/Holtz/Kahl (Hg.) 2015, *Die Musealisierung der Nation*.

⁸ Vgl. u. a. Baßler 2005, *Die kulturpolitische Funktion und das Archiv*; Schmitt (Hg.) 2007, *Archive und Öffentlichkeit*; Friedrich 2013, *Die Geburt des Archivs*.

⁹ Vgl. Pomian 1988, *Der Ursprung des Museums*; Grote 1983, *Materialien zur Geschichte des Sammelns*; Grote 1994, *Macrocosmos in Microcosmos*; Pearce 1992, *Museums, Objects, and Collections*.

¹⁰ Vgl. Barker 1967, *Portrait of an Obsession*; Muensterberger 1995, *Sammeln* sowie den Ausstellungskatalog Hainard/Kaehr (Hg.) 1982, *Collections Passion*.

¹¹ Bennett 1995, *The Birth of the Museum*; Becker 1996, *Vom Raritäten-Kabinett zur Sammlung als Institution*; Marx/Rehberg (Hg.) 2006, *Sammeln als Institution*; Schaer 2007, *L'invention des musées*.

¹² Vgl. Groys 1992, *Über das Neue* sowie die Publikationen zu Abfall und Müll von Thompson 1979, *Rubbish Theory*; Rathje/Murphy 1993, *Rubbish!*; Windmüller 2004, *Die Kehrseite der Dinge*; Becker/Reither/Spies (Hg.) 2005, *Reste*.

¹³ Vgl. de Grazia/Furlough (Hg.) 1996, *The Sex of Things*; Brednich (Hg.) 1999, *Männlich. Weiblich*; Kirkham (Hg.) 1996, *The Gendered Object*.

¹⁴ Vgl. Mädler 2006, *Transfigurationen*.

¹⁵ Vgl. u. a. Hooper-Greenhill 1992, *Museums and the Shaping of Knowledge*; Findlen 1994, *Possessing Nature: Museums*; te Heesen/Spary (Hg.) 2001, *Sammeln als Wissen*; te Heesen/

Dass nicht nur die Literatur im weitesten Sinne (als Fixierung sprachlicher Zeugnisse), sondern auch im engeren Sinne (verstanden als ein imaginatives, sprachkünstlerisches Schrifttum) immer schon sammelnde Techniken auf Werk-, Text- und Satzebene praktiziert und zugleich den Akt des Sammelns, dessen Methoden, Gegenstände, Protagonisten und Institutionen thematisch ins Visier nimmt, zeigt selbst ein flüchtiger Blick auf die Literaturgeschichte: Goethes Briefroman *Der Sammler und die Seinigen* (1799), die programmatische Aufwertung des Fragments in der Romantik, Stifters sammelnde Dilettanten, Francis Ponges poetische Enzyklopädie der Dinge (*Le parti pris des choses*, 1942), der spielerische Umgang mit gesammeltem Wissen und Wörtern in der Gruppe *Oulipo*, Jorge Luis Borges' philosophische Poetik der Bibliothek, W. G. Sebalds Archäologie der Sammlungsformen – all das sind prominente und doch sehr unterschiedliche Stationen der Beschäftigung mit Sammlungen, Sammlern und den Akten des Sammelns.

In der Untersuchung der Schrift-Sammlungen, etwa der Bibliotheken oder den großen Enzyklopädie- oder Wörterbuchprojekte¹⁶, die ein breites Forschungsinteresse erfahren, kommt auch der Literaturwissenschaft (insbesondere der frühen Neuzeit) eine zentrale Rolle zu, wobei vor allem die Konjunktion von Literatur und Wissen in den Blick gerät. Neben diesen Untersuchungen finden sich viele literaturwissenschaftliche Studien zur Bibliothek¹⁷, zum Museum¹⁸ sowie zum Archiv.¹⁹ Es liegen Arbeiten zu sammelnden Textverfahren (wie zu Formen und Funktionen der Enumeration²⁰), zu einzelnen Spezialgattungen (wie z. B. zum Schreibkalender²¹ oder Album²² als Sammelmedium), zu Epochen und Bewegungen²³ aber auch zu ausgewählten Autoren wie Goethe²⁴, Stifter²⁵, oder Sebald²⁶ vor. Einen wichtigen Anknüpfungspunkt

Lutz (Hg.) 2005, *Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort*; Büttner/Friedrich/Zedelmaier (Hg.) 2003, *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen*.

¹⁶ Vgl. Stammen/Weber (Hg.) 2004, *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverbreitung*; Schneider (Hg.) 2006, *Seine Welt wissen*; Schneider 2008, *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*; Grunert/Vollhardt (Hg.) 2007, *Historia literaria* sowie Büttner/Friedrich/Zedelmaier (Hg.) 2003, *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen*; Kilcher 2003, ‚mathesis‘ und ‚poiesis‘; Schmitz-Emans/Schulz/Fischer (Hg.) 2013, *Alphabet, Lexiographik und Enzyklopädistik*. Zur Wörterbuchforschung vgl. z. B. Haß-Zumkehr 2001, *Deutsche Wörterbücher*.

¹⁷ Vgl. z. B. Rieger 2002, *Imaginäre Bibliotheken*; Werle 2007, *Copia librorum*.

¹⁸ Vgl. z. B. Hillebrand 2001, *Erinnerung und Raum*, Lonner 2007, *History's Attic*; MacIsaac 2007, *Literatur und das Museum* sowie Westerwinter 2008, *Museen erzählen*.

¹⁹ Vgl. z. B. Bahr 1998, *The Novel as Archive*; Thielking 2006, *Akteneinsamkeit: Archiv- und Aufzeichnungsfiktion*.

²⁰ Vgl. Mainberger 2003, *Die Kunst des Aufzählens*.

²¹ Vgl. Meise 2002, *Das archivierte Ich*.

²² Kramer/Pelz (Hg.) 2013, *Album*.

²³ So z. B. die Untersuchungen von Moritz Baßler, die explizit eine epistemologische Fragestellung verfolgt (ders. 2002, *Der deutsche Pop-Roman*).

²⁴ Vgl. u. a. Asman 1997, *Kunstkammer als Kommunikationsspiel*; Apel 2001, *Goethe und die Seinigen* und Buschmeier 2005, *Ordnungen der ungesicherten Welt*.

²⁵ Vgl. z. B. Bertschik 2006, *Gesammeltes Wissen*; Finkelde 2007, *Tautologien der Ordnung*; McIsaac 2004, *The Museal Path to ‚Bildung‘*.

für weitere Studien zum Sammeln bilden darüber hinaus auch die umfangreichen Untersuchungen zum Dingumgang in der Literatur, die thematisch im Umfeld der Sammelproblematik stehen.²⁷ Gemessen an der Fülle der geleisteten Forschung in kulturwissenschaftlichen Fächern, der Kunstgeschichte und Ethnologie, aber auch hinsichtlich der Bedeutung, die dem Sammeln in literarischen Werken seit der frühen Neuzeit zukommt, ist die Forschung innerhalb der Literaturwissenschaft zu dieser Problematik jedoch bei Weitem nicht erschöpft.

Der Band *Sprachen des Sammelns* erkundet zum einen den Zusammenhang von Sprache und Sammlung. Dies umfasst neben der Untersuchung von Sammlungen *in* Sprache und der Funktion von Sprache *für* Sammlungen auch die Befragung der Analogie zwischen Sprache und Sammlung. Letzteres ließe sich in zwei Richtungen denken, nämlich inwiefern sich eine Sammlung mit der Funktionsweise einer Sprache analogisieren lässt, aber auch ob eine Sprache als (Buchstaben-, Wort- und Zeichen-)Sammlung verstanden werden und welche Bedeutung dieses Verständnis der *Sprache als Sammlung* für den Kommunikationsprozess haben kann. Damit verbunden ist die grundsätzliche Frage nach der Rezeption von Sammlungen, in der Ordnungsstrukturen und Klassifikationsregeln zur Anwendung kommen, aber auch unterlaufen werden können. Somit kommt dem Prozess des Lesens, auch im Sinne von *legere*, das

²⁶ Vgl. z. B. Finkelde 2007, Wunderkammer und Apokalypse; Köhler 2005, Verabredungen in der Vergangenheit; Lachmann 2006, Archäologie oder Restauration?; Long 2007, *W. G. Sebald – Image, Archive, Modernity*; Körte 2005, ‚un petit sac‘; von Bülow/Gfrereis/Strittmatter (Hg.) 2008, *Wandernde Schatten*, Schmidt 2012, Der Falter in der Schachtel.

²⁷ So finden sich in der Literaturwissenschaft viele Überlegungen zur materialen Erinnerungskultur. Vgl. z. B. Albert 1998, Ein Fächer und andere Souvenirs; Oesterle 2005, *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen*; Vedder 2006, Erbschaft und Gabe, Schriften und Plunder. Zur Gabe in der Romantik siehe Neumann 2004, Gaben; Mitchell 2001, Romanticism and the Life of Things sowie Polaschegg 2005, Genealogische Geographie; . Zum Fetisch siehe Weder 2007, *Erschriebene Dinge: Fetisch, Amulett, Talisman um 1800*; Steiner 2000, ‚Gespenschtige Gegenständlichkeit‘ und Bischoff 2013, *Poetischer Fetischismus*. Zum französischen Gesellschaftsroman des 19. Jahrhunderts, der sich in besonderem Maße durch eine narrative Inszenierung von Objekten auszeichnet siehe u. a. Frölich 1997, *Des hommes, des femmes et des choses*; zum Interieur und zur symbolischen Bedeutung von Gegenständen im Biedermeier vgl. Scholz 2002, Andere Interieurs; Hunfeld/Schneider (Hg.) 2007, *Die Dinge und die Zeichen*; Sandgruber 2005, Narretei und Industrie und Macho 2005, Stifters Dinge. Auch die Dingästhetik der literarischen Moderne um 1900 – exemplarisch seien hier genannt Eykman 1999, *Die geringen Dinge*; Kimmich 2000, Kleine Dinge in Großaufnahme; Strathausen 2003, *The Look of Things*; Ingold 2004, Das Quadrat in der Wüste; Grunert/Kimmich (Hg.) 2008, *Denken durch die Dinge* – und das insbesondere ab dem 20. Jahrhundert so brisante Phänomen des Abfalls hat umfänglich Beachtung gefunden, vgl. hierzu Ecker 2001, Verwerfungen, Linck/Mattenklott 2006, *Abfälle. Stoff- und Materialpräsentation*; Assmann/Eke/Geulen 2014, *Entsorgungsprobleme*.

als Auflese und Nachlese selbst eine Spielart des Sammelns darstellt, eine herausgehobene Bedeutung zu.²⁸

Sprachen des Sammelns widmet sich darüber hinaus im Besonderen der Literatur als einem Medium, in dem über das Sammeln, über Sammler und Sammelinstitutionen reflektiert wird, zugleich jedoch auch mit sprachlichen und genuin literarischen, poetischen oder rhetorischen Ordnungssystemen und Textverfahren Sammlungen erstellt werden. Sammelnde Schreibweisen und die motivische Auseinandersetzung mit dem Sammeln bedingen sich dabei wechselseitig, sie bilden sich indessen keineswegs eins zu eins aufeinander ab.

Die Auswahl der Beiträge ist explizit interdisziplinär angelegt und vereint Studien aus der Literaturwissenschaft mit Untersuchungen aus der Philosophie, den Kunst- und Kulturwissenschaften sowie mit Beiträgen von Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und Künstlern. Die vier Kapitel des Bandes lassen sich als vier voneinander unabhängige Themenschwerpunkte lesen, zugleich bauen sie aufeinander auf. Da sie in den jeweiligen Kapiteleinleitungen eine systematische Vorstellung erfahren, seien sie hier nur kurz skizziert.

Das erste Kapitel, „Die Beschreibbarkeit der Dinge und die Dinglichkeit der Sprache“, setzt mit dem Elementaren ein, mit dem, *was* wir sammeln. Ausgehend von der These, dass es vorzüglich sammelwürdige Dinge gibt, geht es zum einen um die literarische Erfassung und Beschreibung dieser Dinge und zum anderen um die Frage, inwiefern und unter welchen Bedingungen die Sprache selbst einem Verdinglichungsprozess unterliegt, der seinerseits Anlass für unterschiedliche Formen von Sammlungen sein kann. Dabei ist es besonders die epistemische Unschärfe und die ‚Widerständigkeit‘ des (materiellen oder sprachlichen) Dinges, für die sich die literarischen Reflexionen im ersten Kapitel interessieren.

Das zweite Kapitel, „Dynamik und Ordnung der Sammlung. Strategie, Spiel und Verlust“, untersucht das *Wie* von Sammlungen und lenkt den Blick auf Ordnungsstrukturen und Sammlungssystematiken, auf Konstellationen, Serien und Rahmungen, auf Prozesse der Kontextualisierung und Dekontextualisierung. Die Aufmerksamkeit liegt hier speziell auf der Dialektik von Statik und Dynamik, die sich sowohl in der Zeit als auch im Raum gestaltet und die literarisch nicht zuletzt in Gestalt von Rezeptions- und Leseprozessen in Erscheinung tritt.

Unter den Vorzeichen einer spezifischen Sammlung, nämlich der Sammlung des Menschen, steht das dritte Kapitel, „Taxonomien des Menschen – Archive des Humanen“: Wann bzw. unter welchen Bedingungen wird der Mensch selbst zum Objekt des Sammelns, welches Wissen vom Menschen kommt in Sammlungen zum Ausdruck, wie positioniert sich die Literatur zu diesem Wissen und inwiefern generieren einzelne literarische Formen Sammlungen des Menschen und des Menschlichen. Stärker als in den anderen Kapiteln rücken hier wissenschaftliche Sammlungen in den Vordergrund, die den

²⁸ Siehe FN 54.

Menschen als Exemplar einer ‚Rasse‘ oder als ‚Menschen-Fall‘ in Kranken- oder Gefängnisakten begreifen. Eine große Rolle spielt dabei die Auseinandersetzung mit der Sammlung als Machtdispositiv und damit eng verbunden ist die Frage, inwiefern eine Gesellschaft – sei es als Hierarchie der Stände oder in biopolitischer Perspektive – als eine Form der Sammlung verstanden werden kann.

Das vierte Kapitel, „Die ‚Unterseite‘ der Sammlung“, wendet schließlich den Blick auf das, was als Abfall und Rest aus einer Sammlung herausfällt oder herauszufallen droht. Die Abfall- und Restproduktion scheint zunächst eine ökonomische Angelegenheit zu sein: Ein Objekt erweist sich als ‚unbrauchbar‘ – es ist veraltet oder kaputt. Dementsprechend untersuchen die Beiträge des vierten Kapitels auch ökonomische Bedingungen des Sammelns, die ihrerseits eng mit Fragen des technischen Fortschritts verknüpft sind. Das Herausfallen aus dem Ordnungszusammenhang einer Sammlung macht jedoch deutlich, dass Exklusionsprozesse keine rein ökonomische Angelegenheit oder allein den technischen Rahmenbedingungen geschuldet sind, sondern dem Wandel von Werten, nicht zuletzt auch literaturwissenschaftlichen Werten unterliegen. Mit dem Austreten aus dem ökonomischen Kreislauf ebenso wie aus einer Sammlungsordnung wird das Ding wieder frei, es ist von Neuem sammelbar und steht am Anfang neuer potentieller Sammlungen.

Wie in jedem umfangreichen Sammelband ließe sich die thematische Gruppierung auch anders denken, so dass sich die Beiträge unter anderen Vorzeichen noch einmal neu sortieren würden. Eine Einladung zu einem kreisenden Lesen stellen die thematischen Querverweise dar, die mit einem kleinen Pfeil → angezeigt werden und außer in den Kapiteleinleitungen in den Fußnoten der Beiträge zu finden sind. Sie verweisen auf Themenfelder, Motive und Gedanken, die quer zu den Kapiteln in den Beiträgen verfolgt werden, kennzeichnen Entsprechungen, aber auch Dissonanzen und stehen als Ganzes für die über mehrere Jahre, bis hin zur Drucklegung, geführte Diskussion der Beitragenden untereinander.

Lassen wir den Blick etwas kreisen und suchen zunächst nach Formen und Institutionen des Sammelns von und in Schrift und Sprache: Die Beiträge wenden sich der Bibliothek²⁹, der Enzyklopädie³⁰, dem Abc-Buch³¹, dem Notizblatt³² oder der Patientenkarte in der Psychiatrie³³ zu; sie untersuchen die

²⁹ → Vgl. den schriftstellerischen Beitrag von Sue Watermann „*The Empty Cabinet* – Chapter One: Rocks“ sowie den Essay von Marion Picker „Die Zeit des Steins“.

³⁰ → Vgl. Judith Kasper „Was nach dem Sammeln bleibt“.

³¹ → Vgl. Mona Körte „Vom Ding zum Zeichen: Abc-Bücher und Buchstabensuppen“.

³² → Vgl. Alexandre Métreux „Schriftbildlichkeit oder Bildschriftlichkeit“ sowie die *mind-maps* des Künstlers Georg Steinmann und den Essay von Sarah Schmidt über den Künstler.

³³ → Vgl. Armin Schäfer „Ordnungsversuche im Gebiet des Wahnsinns“.

Idee einer Ganzheit in Werksammlungen³⁴ und die Form des kollektiven Tagebuchs³⁵, aber auch schrift-bildliche Mischgattungen wie das Album³⁶, den Bildband³⁷, die multimediale CD-ROM³⁸ oder Kartensammlungen³⁹. Sie bedenken die Sammlertypen des Lumpensammlers⁴⁰, Flaneurs⁴¹ und Virtuosen⁴², nehmen die dynamische Ordnung wachsender Bücherstapel⁴³ ins Visier, gehen motivisch dem Ende des musealen Zeitalters nach⁴⁴ und untersuchen Wasser als ein der Literatur verwandtes fluides Medium, in dem es „sich sammelt“⁴⁵. Sie verfolgen, wie sich mit wandernden Gegenständen Geschichten und Bedeutungen sammeln⁴⁶, sie untersuchen Textcollagen⁴⁷, poetische Performancestechniken⁴⁸ und serielle Verfahren⁴⁹ oder gehen der Hilflosigkeit nach, die als Gestus einer schlichten Auflistung innewohnen kann.⁵⁰

Thematisch umreißen die Beiträge eine Zeitspanne von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, haben jedoch einen Schwerpunkt im 19. und im 20. Jahrhundert und bieten somit weder eine epochenübergreifende ‚Geschichte des Sammelns in der Literatur‘ noch liefern sie als Ensemble eine lückenlose Thematisierung der Sammelinstitutionen, Sammlertypen oder sammelnder Textverfahren. Gemeinsam ist allen Beiträgen in diesem Band eine systematische Perspektive, denn sie richten den Fokus vorrangig auf die epistemische Bedeutung des Sammelns, d. h. auf das Sammeln als eine Erkenntnis generierende

³⁴ → Vgl. Philip Ajouri „Zu einigen Sammlungs- und Ausschlussprinzipien“.

³⁵ → Siehe dazu den Beitrag von Sarah Schmidt zu Kempowski „Existenzen sammeln – Existenzen schreiben“.

³⁶ → Vgl. dazu den Beitrag von Bärbel Küster „Gesten des Dokumentierens – Archive des Scheiterns“.

³⁷ → Vgl. Susanne Komfort-Hein „Zur physiognomischen (Un)lesbarkeit des Menschen“.

³⁸ → Vgl. Harald Kraemer „Sammeln ohne Zugriff: Sammeln ohne Sinn!“.

³⁹ → Vgl. Marion Picker „Kartographie als Sammlung“.

⁴⁰ → Vgl. Barbara Thums „Im Zweifel für die Reste“ und Gianluca Solla „Nach der Sammlung“.

⁴¹ → Vgl. den künstlerischen Beitrag *Hangings* von Matthias Megyeri sowie das Essay von Bärbel Küster „Die Finger im Vorhang des Archivs und andere Zaungäste“.

⁴² → Vgl. Mona Körte „Queer analogies“ in Nathaniel Hawthornes „A Virtuoso’s Collection“.

⁴³ → Vgl. den künstlerischen Beitrag von Heidemarie von Wedel *Library* sowie das Essay von Bärbel Küster „Obsoleszenz der Ablage“ zur Künstlerin.

⁴⁴ → Vgl. Ingrid Streble „Das totale Museum oder Versuchsanordnung Literatur“ sowie Ulrike Vedder „Visionen der Sammlungszerstörung“.

⁴⁵ → Vgl. Nina Jürgens Auseinandersetzung „„One man’s trash is another man’s treasure““ mit dem Treib- und Strandgut im zeitgenössischen australischen Romanen von Murray Bail und Alexis Wright, Barbara Thums Beitrag „Im Zweifel für die Reste“ und Sarah Schmidt „Existenzen sammeln – Existenzen schreiben“.

⁴⁶ → Vgl. Katja Schubert „Das wandernde Taschentuch“, Dörte Bischoff „Vom Überleben der Dinge“ und Michael Niehaus „Sammelpunkte“.

⁴⁷ → Siehe dazu den literarischen Beitrag von Sue Waterman „*The Empty Cabinet* – Chapter One: Rocks“, Marion Pickers Essay „Die Zeit des Steins“ sowie Sarah Schmidts Beitrag zu Herta Müllers Collagen „Fremdeigene Wortreste“.

⁴⁸ → Siehe dazu Regina Hilbers Gedichte aus dem Brandenburg-Zyklus *tagwerk X* sowie das Essay von Schmidt/Körte „fortgehen – aufsammeln – weglassen“.

⁴⁹ → Vgl. Christine Blättler „Die Serie als Ordnungsmuster“.

⁵⁰ → Vgl. Gisela Eckers Beitrag zum Umgang mit nicht-sterblichen Überresten in der Gegenwartsliteratur: „„Aufgesparte gummiringe nie benutzte griffel““.

Tätigkeit⁵¹ bzw. als eine Wissenskultur⁵². In diesem Sinne geht die Formulierung „Sprachen des Sammelns“ dezidiert über einen engen Sprachbegriff hinaus und fragt danach, inwiefern beispielsweise auch wissenschaftliche oder künstlerische Objekt-, Bilder- oder Datensammlungen – bis hin zur Inszenierung privater Dinge im Wohnraum⁵³ – eine spezifische ‚Logik‘ oder Auslegung besitzen, deren Funktionsweise derjenigen einer Sprache nahe kommt. In der Hierarchisierung der sinntragenden (Satz-)Teile oder Elemente einer Sammlung, zu der nicht nur die Exponate selbst zählen, sondern im Fall ihrer Ausstellung ebenfalls Rahmungen, Zwischenwände, Farbgebungen, Titel, Erklärungstexte u. Ä. zählen, entsteht eine „Grammatik“ und in der Anordnung dieser Elemente eine „Syntax“. Einleitungstexte, Ausstellungs- und Archivpläne oder Kataloge bilden die spezifische Struktur der Sammlung nochmals ab, formulieren den „Regelgebrauch“, nehmen eine exemplarische Auswahl von Exponaten vor und übernehmen insofern die Funktion eines Wörterbuches oder eines Handbuchs der Grammatik. So können neue und innovative Sammlungskonzepte und -konstellationen ‚sprachbildend‘ sein (und mit ihnen formiert sich auch Wissen neu); in bereits etablierten Konzepten hingegen kommen die in der jeweiligen Diskursgemeinschaft verankerten Ordnungsprinzipien und Sammelregeln zur Anwendung. Der Sammlungsbetrachter oder -rezipient ließe sich dann mit einem Leser vergleichen, der mit einem spezifischen Blick- bzw. Leseregime an die Objekte herantritt, in einer je eigenen Choreographie die Sammlung aktualisiert und mit jedem Akt dieser Lektüre auch modifiziert.⁵⁴ Somit unterliegen alle „Sprachen des Sammelns“ – auch diejenigen, die sich in ihrer materialen Konstellation nicht zu verändern scheinen – einem permanenten historischen und kulturellen Wandel.

Vertritt man keine essentialistische Sprachauffassung, dann käme in dieser Analogie von Sprache und Sammlung den Exponaten und Sammlungsobjek-

⁵¹ Siehe FN 15 und 16.

⁵² So z. B. bei Detel/Zittel (Hg.) 2002, *Wissensideale*; Schneider (Hg.) 2008, *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*.

⁵³ Zum Interieur vgl. die Beiträge aus dem Ausstellungsband von Schulze (Hg.) 1998, *Innenleben*; zur Symbolik der Dinge im Wohnraum vgl. Csikszentmihalyi/Rochberg-Halton 1981, *The Meaning of Things* und Baudrillard 1991, *Das System der Dinge*.

⁵⁴ → Eine solche „Hermeneutik der Sammlung“ untersucht Mona Körte in ihrem Beitrag „Queer analogies“ in Nathaniel Hawthornes „A Virtuoso’s Collection“. Zur Konzeption des Lesens, der Nach- und Auflese vgl. auch Judith Kasper, die in ihrem Beitrag „Vom Ausschere und Einsammeln der Buchstaben“ das ‚Lesen der Leere‘ bei Saussure und Freud untersucht oder Sarah Schmidt („Fremdeigene Wortreste“), die Herta Müllers Collage-Technik als eine „Nachlese“ von sperrigen, aus dem gewöhnlichen Sprachgebrauch herausgefallenen „Wegrandworten“ versteht. Alexandre Métraux erkundet in seinem Beitrag „Schriftbildlichkeit oder Bildschriftlichkeit“ die Grenzen sinnstiftender Lektüre auf einem Notizblatt Pessoa’s und Marion Picker die in Sue Watermans Romankapitel „Rocks“ vorgeführte Analogie von Lese- und Schreibprozess („Die Zeit des Steins“). Bärbel Küster wendet sich der Lektüre von Text-Bild-Verhältnissen in einer Sammlung zu („Gesten des Dokumentierens – Archive des Scheiterns“) und Maria Hanl reflektiert in ihrem künstlerischen Beitrag „Faltenröcke“ über das Ideal ewig schöner, unbeschriebener – unlesbarer Körper.

ten als den „Elementen“ dieser Sprache *an sich* keine Bedeutung zu, sondern sie würden erst im Sammlungskontext zu Bedeutungsträgern werden. Das unterstreicht beispielsweise der Historiker Krzysztof Pomian, wenn er den Wandel des Sinngehalts von Sammlungsgegenständen nicht aus der Veränderung von deren Beschaffenheit erklärt, sondern aus der Veränderung von sechs Faktoren oder „Merkmalen“⁵⁵, durch die sich der Mensch zum gesammelten Objekt in Beziehung setzt und denen ein stark dynamisierendes Moment inneohnt. Im Einzelnen handelt es sich dabei um die Veränderung nicht nur des sozialen Ortes, sondern auch der unmittelbaren Umgebung, des verbalen Kontextes, der Architektur wie des Publikums einer Ausstellung und natürlich auch der zugrunde liegenden konservatorischen und kuratorischen Praxis.⁵⁶

Ob Pomian mit dieser Aufzählung allen Faktoren der Bedeutungskonstitution gerecht wird, ist weniger relevant als der Hinweis darauf, dass nicht alle zitierten Merkmale stets in einem System zusammen funktionieren müssen. Wenn sich ein Objekt oder Ding gegen seine Eingliederung in eine neue Sammlung sperrt, in ihr nicht aufgeht, ‚aufmüpfig‘ ist, einen quasi semantischen ‚Eigenwert‘ ins Spiel bringt, weist dies darauf hin, dass sich Spuren einer früheren Kontextualisierung nicht ganz auslöschen lassen, sich mithin unterschiedlich(st)e Bedeutungszuschreibungen und damit unterschiedliche „Sprachen des Sammelns“ überlagern.⁵⁷ Diese Geschichtsfähigkeit des materiellen Dings ist der Sprache im engeren Sinne nicht vollkommen fremd. Worte, Buchstaben und Zeichen entstammen keinem jungfräulichen Alphabet und an den Punkt eines vermeintlichen Ursprungs der Sprachen reichen wir nicht (mehr) heran. Insofern hat alles Sprechen für uns immer schon angefangen und die Vorstellung einer *vollkommenen* Entkleidung oder Dekontextualisierung oder Neuerfindung einzelner Sprachelemente, um sie einer neuen und willkürlich bestimmten Bedeutung zuzuführen, bleibt ein Gedankenexperiment.⁵⁸

Eine Ausgangsthese, die die Arbeit der Beitragenden in diesem Buch verbindet, besagt, dass literarische Praktiken und Thematisierungen des Sammelns häufig einen implizit oder explizit geführten poetologischen Diskurs mitführen, der Poesie und Literatur innerhalb der Wissenstradition(en) verortet. Ein durchgehender Fokus der vorliegenden Fallstudien liegt demnach auf

⁵⁵ Pomian 1988, *Der Ursprung des Museums*, 80.

⁵⁶ Ebd.: „Der Gegenstand erhält eine eindeutige und sozial kodifizierte Bedeutung durch das Zusammenspiel der sechs Variablen, die wir eben aufgezählt haben. Und seine Geschichte ist die Geschichte der aufeinanderfolgenden Bedeutungen, mit denen er versehen wird.“

⁵⁷ → Dominik Finkelde („Der nicht aufgehende Rest“) führt in seiner Auseinandersetzung mit Stifter, Benjamin und Sebald vor, dass es keine universale Matrix gibt, die jegliche Sammlungs- und Ordnungsstruktur als eine Menge aller Mengen umspannt. Zur Überlagerung und Konkurrenz zweier Sammlungsformationen vgl. Susanne Scholz „Der Hof in der Kiste“.

⁵⁸ Dieses Immer-schon-involviert-Sein in Sprache veranlasst Heidegger zu der Formulierung „Die Sprache spricht“ (Heidegger 1984, *Unterwegs zur Sprache*, 10). Und in diesem Sinne können auch Wörter, wie Walter Benjamin im Anschluss an Karl Kraus formuliert, eine „Aura“ haben (vgl. Benjamin 1980, *Gesammelte Schriften*, Band I/2, 647).

den in der Literatur direkt oder indirekt geführten selbstreferentiellen Wissensdiskursen.⁵⁹ Dies zielt jedoch weder auf eine inhaltlich oder strukturell zu begründende Poetizität oder Literarizität der Literatur im engeren Sinne noch lassen sich die Beobachtungen auf den gemeinsamen Nenner eines *spezifischen* literarischen Wissens oder *spezifisch* literarischer Wissensformen zusammenführen, was eine diachrone und synchrone Kontinuität der *Literaturen* und eine Exklusivität im Verhältnis zu anderen Wissensbereichen voraussetzen würde.

Gleichwohl finden in der Literatur ebenso wie in den anderen Künsten auffallend häufig solche Denkfiguren, Gegenstände und Fragestellungen besondere Aufmerksamkeit, die ein Ungenügen an Wissensformationen zum Ausdruck bringen, die sich (wissenschaftlichen) Sammlungen und (wissenschaftlicher) Sammelpraktiken verdanken. Ein solches Ungenügen manifestiert sich in Bezug auf den wissenschaftlichen Fortschrittsglauben beispielsweise in der „Exzentrik“⁶⁰ der Literatur, welche die als ‚überholt‘ geltenden Sammlungs- und Wissensformationen aufnimmt und im Sinne eines alternativen Wissensspeichers „konserviert“.⁶¹ Es zeigt sich auch in einem besonderen Interesse der Literatur an einem singulären Wissen bzw. Singularitäten, die innerhalb einer Sammlung stets Gefahr laufen, sich in Exempel, „Fälle“ oder „Typen“ zu verwandeln.⁶² Diese Problematik der Singularität hat auch Michel Foucault im Blick, wenn er in seinem Text *La vie des hommes infâmes* über historische Dokumente reflektiert, die als einzig verbliebene Spur von der Existenz eines infamen Menschen zeugen.⁶³

Die narrative Dekonstruktion populärer und zeittypischer Sammlungssystematiken und -methoden zeigt sich beispielsweise in der Kriminalgeschichte *Strange Case of Dr Jekyll and Mr Hyde* von Robert Louis Stevenson, in wel-

⁵⁹ Zur kontrovers geführten Debatte um Literatur und Wissen, die sowohl nach der Wechselwirkung von Wissenstexten und Literatur als auch nach den literarischen Produktionsbedingungen von Wissen in literarischen und nicht-literarischen Texten fragt und die hier unter dem Fokus des Sammelns aufgenommen wird vgl. u. a. Schlaffer 1990, *Poesie und Wissen*; Vogl 1991, *Mimesis und Verdacht*; Schäfer 1996, *Biopolitik des Wissens*; Danneberg/Böhme 2002, *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*; Brandstetter/Neumann (Hg.) 2004, *Romantische Wissenspoetik*; Hörisch 2007, *Das Wissen der Literatur*; Klausnitzer 2008, *Literatur und Wissen*; Klinkert/Neuhofer (Hg.) 2008, *Literatur, Wissenschaft und Wissen*; Köppe 2008, *Literatur und Erkenntnis*; Bergemann/Strowick (Hg.) 2007, *Weiterlesen. Literatur und Wissen*.

⁶⁰ Vgl. dazu den Hinweis auf den Zusammenhang von Wissen und Exzentrik bei Assmann/Gomille/Rippl (Hg.) 1998, *Sammler – Bibliophile – Exzentriker*, 9 f. sowie den Beitrag von Aleida Assmann im selben Sammelband.

⁶¹ Aus diesem Grund müsste eine ‚Geschichte des Sammelns in der Literatur‘ nicht in gleicher Weise verlaufen, wie eine Geschichte konkreter Sammelpraktiken in Wunderkammern, Kabinetten, Museen, Archiven oder wissenschaftlichen Sammlungen. Paradigmatisch führt dies W. G. Sebald vor, vgl. dazu Finkelde 2007, *Wunderkammer und Apokalypse*.

⁶² → Vgl. dazu auch die Überlegungen von Alexandre Métraux und Charles Wolfe über die in der Moderne nicht restlos geglühte Entzauberung der Monster.

⁶³ → Zur Sammlung infamer Menschen vgl. die Beiträge von Bärbel Küster „Gesten des Dokumentierens – Archive des Scheiterns“, Sarah Schmidt „Existenzen sammeln – Existenzen schreiben“ sowie Gianluca Solla „Nach der Sammlung“.

cher die damals gängigen physiognomischen Darstellungs- und Klassifikationsverfahren und die ihnen zugrunde liegende vermeintliche Entsprechung von Innen und Außen vor dem Hintergrund der gespaltenen Persönlichkeit von Dr. Jekyll demontiert werden.⁶⁴ Und die beiden Titelhelden in Gustave Flauberts Roman *Bouvard et Pécuchet* parodieren ‚unfreiwillig‘ die enzyklopädische Wissenssammlung mit ihrem Eifer entlang einer alphabetischen Ordnung und überführen das Projekt der Aufklärung in eine (lustvolle, allerdings ins Leere laufende) Orgie des Abschreibens.⁶⁵ Das Kopierte ist jedoch keine tote Abschrift und das Sammeln von Kopien oder *qua* Kopie beginnt seinerseits ein semantisches Eigenleben zu führen.⁶⁶ Derartiges Unterlaufen von etablierten Sammlungssystematiken macht dabei auch vor gattungstheoretischen und epochenspezifischen Klassifikationen des Literaturbetriebes nicht halt, wie sich beispielsweise in Gottfried Kellers spielerischem Umgang mit Charakteristika des literarischen Realismus in seiner Einleitung zur Erzählsammlung *Die Leute von Seldwyla* zeigt.⁶⁷

Auffällig ist auch, dass die Literatur in den von ihr reflektierten und generierten Sammlungen dem Phänomen der Zwischenräume ein besonderes Interesse entgegenbringt. Die Räume zwischen den gesammelten Dingen bilden eine wichtige Voraussetzung für die Ordnung und Taxonomie der Sammlung, eine ihrer Grundbedingungen – ohne sie kippt das Gesammelte in einen differenzlosen Haufen, in dem sowohl die Exemplarität als auch die Individualität des Exponats verschwindet.⁶⁸ Die Architektur der Zwischenräume ist ein wesentliches Gestaltungselement für die Nutzer-, Besucher- oder Leserlenkung einer Sammlung. Auch in der Sprache kommt den Räumen zwischen den Schriftzeichen, den Mikro- und Makropausen, zwischen den gesprochenen Worten eine fundamentale gestalterische Funktion zu. Sie ist die Bedingung

⁶⁴ → Siehe dazu den Beitrag „Typus, Taxonomie, Text: Menschen sammeln im britischen Empire“ von Susanne Scholz.

⁶⁵ → Vgl. Judith Kasper „Was nach dem Sammeln bleibt“.

⁶⁶ → Zur Frage der „totalen“ Kopie im Zusammenhang mit Kontextualisierungs- und Dekontextualisierungsverfahren vgl. neben der Auseinandersetzung mit Flaubert von Judith Kasper den künstlerischen Beitrag von Jacqueline Baum und Ursula Jacob *Connected in Isolation* (2014-2015), den literarischen Beitrag von Bernd Behr „Phantom Limbs“ sowie die Essays von Sarah Schmidt zu den beiden künstlerischen und literarischen Beiträgen.

⁶⁷ → Vgl. dazu Philip Ajouri „Zu einigen Sammlungs- und Ausschlussprinzipien“.

⁶⁸ → Zu einem solchen Umkippen in einen differenzlosen Haufen vgl. Ingrid Strebles Reflexion auf die Utopie oder Distopie „totaler Speicherbarkeit“ („Das totale Museum oder Versuchsanordnung Literatur“), Gianluca Sollas Beitrag „Nach der Sammlung“, der sich den Lumpenhaufen im Kontext von Verarmung, Vertreibung und Vernichtung zuwendet, sowie von Sarah Schmidt „Fremdeigene Wortreste“, in dem das Trauma als lückenloses Zusammenrücken der Buchstaben zu vollkommener (Tinten-)Schwärze oder Nacht erscheint. Eine harmlose, spielerische Variante dieses Wegfallens von Zwischenräumen kennen wir aus Buchstabenrätseln oder „Suchseln“, vgl. dazu Mona Körte „Vom Ding zum Zeichen: Abc-Bücher und Buchstabenuppen“.

der Möglichkeit für Relation und Hierarchie der einzelnen Sprachelemente zueinander.⁶⁹

Geht man davon aus, dass Sammlungen meistens unvollständig sind und das letzte Element möglicherweise ein ewig aufgegebenes ist, dann können Zwischenräume jedoch auch zum Platzhalter für dasjenige werden, was noch keinen Eingang in die Sammlung gefunden hat. Dies kann in der Systematik einer Sammlung von Beginn an angelegt sein – wie beispielsweise Linnés Herbarschrank flexible Regalböden für die Erweiterung und Umgruppierung enthielt⁷⁰ und somit als eine *per se* bewegliche und dynamische Sammlung konzipiert war – oder aber durch die Architektur einer Sammlung kaschiert werden, die als ein Ganzheitsversprechen auftritt und mit der Illusion einer Vollständigkeit kokettiert.⁷¹ Wie in einem Vexierbild kann der Blick auf die „weißen“ Zwischenräume einer Sammlung, welche die Form der Exponate und Sammelgegenstände zum Ausdruck bringen, auch „kippen“. Die Zwischenräume nehmen dann einen Eigenwert an und verweisen darauf, dass jede Sammlung unter der Bedingung einer mehr oder weniger strengen Selektion entsteht, die Ausschluss und Ausschuss generiert.⁷² Das Unbesetzte, ‚Weiße‘, wird zu einer Leerstelle und diese zu einem Platzhalter für etwas, was verloren gegangen, noch nicht gefunden oder innerhalb der Sammlung nicht dingfest zu machen ist und kann als solches eine explizite Gestaltung erfahren.⁷³

Eine Spielart dieses Insistierens der Literatur auf die bedeutungsvollen Zwischen- oder Leerräume der Sammlung ist eine Denkfigur, die man als Figur des Abwesend-Anwesenden bezeichnen kann. Sie markiert eine fehlende oder ausstehende Präsenz, die nicht mehr, noch nicht oder nie Teil der Sammlung ist und als Störfaktor der Systematik oder „Logik“ einer Sammlung agiert oder transzendiert werden kann. Motivisch zeigt sich diese Denkfigur z. B. in Adalbert Stifters erzählter Dachbodenarchäologie, in der das Rauschen und Rascheln des weiblichen „Plunders“ (noch) keinen Eintritt in die männliche Familienchronik gefunden hat.⁷⁴ Sie begegnet uns auch in Walter Kempowskis erstem Band seines monumentalen *Echolot*-Projektes in Form eines der Sammlung vorangestellten Gedichts von Hermann Broch; sollen in Kempowskis ‚Komposition‘ die historischen Textfragmente wie in einem Stimmenchor

⁶⁹ Zu den unterschiedlichen Formen des Zwischenraumes in der geschriebenen Sprache und im Gedicht vgl. Fries 2012, Der weiße Zwischenraum aus typographischer und poetischer Sicht.

⁷⁰ Vgl. Müller-Wille 2001, Carl von Linnés Herbarschrank, 26.

⁷¹ → So verweist Marion Picker in ihrer Auseinandersetzung mit der Kartensammlung der Medicis „Kartographie als Sammlung“ beispielsweise auf den Zwischenraum, der beim Blättern von Atlantenseiten entsteht und der eine „elegante Lösung“ für das fundamentale Problem der Lückenhaftigkeit des kartographischen Wissens darstellt.

⁷² → Die poetische Technik eines Restegenerierens als „Enjambement“ nimmt Barbara Nathalie Nagel in den Blick („Enjambement des Rests“).

⁷³ → Vgl. Sue Watermans literarischen Beitrag *The Empty Cabinet*, Marion Pickers Essay „Die Zeit des Steins“ zu diesem „literary nonfiction“-Roman und die Auseinandersetzung von Sarah Schmidt mit Herta Müllers „Wortkopfsteinpflastern“ („Fremdeigene Wortreste“).

⁷⁴ → Vgl. Ulrike Vedder „Gendered objects“.

zusammenklingen, so bringt das Gedicht von Broch die „Stimmlosen“ ins Spiel, die diesem Chor beiwohnen.⁷⁵

Die Formulierung eines solchen Ungnügens an Wissensformationen in Sammlungen und das Interesse an Singularität, Zwischenräumen und Ausschluss sowie an der Denkfigur eines Abwesend-Anwesenden kommt natürlich nicht allein der Literatur oder den bildenden Künsten zu.⁷⁶ Ebenso wenig ist es ein durchgehendes und exklusives Anliegen von Literatur, einen „Gegendiskurs“⁷⁷ zu herrschenden Wissenspraktiken zu entwickeln. Auch wenn es kein vorzüglicher Fokus der Beiträge dieses Bandes ist, so schreiben sich Schriftsteller wie bildende Künstlerinnen *auch* in (eine) bestimmte Wissenstradition(en) ein, nehmen aktuelle Forschungsmethoden und -ergebnisse affirmativ auf, propagieren sie, verleihen ihnen auf narrativem Wege Legitimation, werden zu ihrem Sprachrohr. In der Auseinandersetzung mit Sammlungen und in der Praxis sammelnder Textverfahren wird Literatur somit *auch*, aber nicht ausschließlich, zur Artikulation oder zum Anwalt eines „Noch-nicht-Wissens“, das die Funktion eines epistemischen Korrektivs für die Wissenschaften übernehmen kann, oder zur „Artikulation des Nicht-Wissens“⁷⁸, welches in seiner Verweigerung eine beständige Provokation an den Grenzen des Wissens darstellt.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis der DFG-Netzwerkgruppe „Sprachen des Sammelns“, die über vier Jahre (2010-2014) in fünf Workshops unter alternierender Workshopleitung und in zahlreichen mittleren und kleineren Arbeitstreffen die Thematik bearbeitet hat. Neben den ständigen Mitgliedern des Netzwerkes nahm auch eine Reihe von Gästen an den Veranstaltungen teil, die sich mit ihren wissenschaftlichen, künstlerischen oder schriftstellerischen Arbeiten in das Projekt und seinen Austausch integriert haben. Künstlerische und schriftstellerische Beiträge sprechen für sich – dieser Satz ist sicherlich richtig. Zugleich ist jedes künstlerische und schriftstellerische Universum eines, das sich erst *peu à peu* erschließt und mehr Einblick erfordert, als im Rahmen eines Sammelbandes visuell und typographisch gewährt wer-

⁷⁵ → Vgl. Sarah Schmidt „Existenzen sammeln – Existenzen schreiben“.

⁷⁶ → So verweist Susanne Komfort-Hein in ihrem Beitrag „Zur physiognomischen (Un)lesbarkeit des Menschen zwischen ‚eigentlichstem Wesen‘ und fotografischer Serie“ auf Max Picards physiognomische Studien in den 1920er Jahren, in denen es nicht um die Wiedererkennung bestimmter Typen, Rassen oder Klassen geht, sondern um eine verlorene, fragmentierte Ganzheit, die nur noch in Form ihrer Abwesenheit angezeigt werden kann. In seiner Untersuchung von Aufschreibesystemen in der Psychiatrie, die ihre je eigenen Sammlungsformen des kranken Menschen generieren, zeigt Armin Schäfer, wie sich die epistemische Schwelle vom Typus hin zum Individuum senkt und eine Narrativierung zur Folge hat („Ordnungsversuche im Gebiet des Wahnsinns: Archive, Akten, Biographien“).

⁷⁷ Vgl. Geisenhanslüke 2008, *Gegendiskurse*.

⁷⁸ Bergermann/Strowick (Hg.) 2007, *Weiterlesen. Literatur und Wissen*, 13.

den kann. Aus diesem Grunde sowie mit der Absicht, die Einbindung dieser Beiträge in unsere gemeinsame Diskussion zu unterstreichen, sind jedem Schriftsteller und jeder Schriftstellerin, jeder Künstlerin und jedem Künstler kleine Essays gewidmet. In einer qualitätsvollen Reproduktion finden sich die Abbildungen der künstlerischen Beiträge neben den Schwarz-Weiß-Abbildungen in den Essays darüber hinaus in einem Tafelteil in der Mitte des Buches.

Um den an Literatur im engeren Sinne interessierten Leserinnen und Lesern einen ersten orientierenden Blick auf die in diesem Band untersuchten Werke zu ermöglichen, wurde das Literaturverzeichnis aller Beiträge am Ende des Bandes zweigeteilt: ein erstes Verzeichnis gibt die Primärliteratur literarischer Werke, eine zweite Liste vereint weitere Primärtexte zum Sammeln mit den verwendeten Sekundärtexten. Dass diese Zweiteilung insbesondere im literarisch-philosophischen Grenzbereich problematisch ist, wie die Schriften des für diese Thematik so zentralen Walter Benjamin, bleibt unbezweifelt. Jede Sammlung, auch die simple in Form einer Literaturliste, schafft Orientierung immer nur um den Preis eines Ausschlusses.

Die grundlegende finanzielle Unterstützung in Form von Sachmittelbeihilfen, ohne die das Projekt und die Publikation nicht hätten realisiert werden können, stiftete die DFG, bei der ich mich an erster Stelle bedanken möchte. Für ihre Unterstützung auf den ersten konzeptionellen Metern des Projektes gilt Anke te Heesen ein freundlicher Dank. Zwei Tagungen des Netzwerkes standen dabei explizit unter einem künstlerisch-wissenschaftlichen Austausch und fanden an zwei Orten statt, die prädestiniert für eine solche Grenzüberschreitung stehen: die Akademie Schloss Solitude im württembergischen Raum und dem Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf in Brandenburg. Die Tagung im Schloss Solitude „Taxonomien des Humanen | Taxonomies of the Human“, die vom 26. bis 28. Mai 2010 stattfand, wurde in Kooperation mit dem Programm „art, science & business“ der Akademie Schloss Solitude und dem DFG-Netzwerk „Sprachen des Sammelns“ organisiert und durchgeführt. Für sein Interesse an der Thematik, für die inspirierende Zusammenarbeit und seine Gastfreundschaft an diesem besonderen Ort sei dem Leiter der Akademie Schloss Solitude, Herrn Jean-Baptiste Joly, ein ganz herzlicher Dank ausgesprochen. Auch Anne Vollenbröker und Julia Warmers, die die Tagung organisatorisch und konzeptionell mit begleitet haben, gilt ein großer Dank. Für die wunderbare Arbeitsatmosphäre und die anregende Zusammenarbeit möchte ich auch der Direktorin vom Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf, Frau Anne Frechen, herzlichen danken. Alle KünstlerInnen und Schriftstellerinnen, zum Teil Stipendiaten der Akademie Schloss Solitude und des Künstlerhauses Schloss Wiepersdorf, haben ihr Texte und ihr Bildmaterial kostenlos zur Verfügung gestellt – das ist nicht selbstverständlich und auch bei Ihnen möchten wir uns ausdrücklich bedanken.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer intensiven Zusammenarbeit, die die Struktur, Thematik und Genese der Beiträge wesentlich bestimmt hat. Für die vielen fachlichen Ratschläge, den Enthusiasmus, die Geduld, die Be-

reitschaft zur Infragestellung und zahlreiche kritische Lektüren möchte ich allen Autoren und Autorinnen, allen Künstlerinnen und Künstlern ganz herzlich danken. Ein ganz besonderer Dank gilt dabei den Leiterinnen und dem Leiter der Workshops, die zugleich für die einzelnen Kapitel des Buches verantwortlich waren: Christine Blättler, Judith Kasper, Susanne Komfort-Hein, Mona Körte, Bärbel Küster, Armin Schäfer, Susanne Scholz und Ulrike Vedder.

Der Weg von den Workshops bis hin zum Buch ist lang und auf diesem Weg waren viele Helfer tätig: Bester Dank gilt auch den wissenschaftlichen Hilfskräften Tobias Palesch, Eva Schönle und Johann Gärtlinger für ihre logistische und organisatorische Unterstützung des Projektes und ihren Einsatz bei der Literaturrecherche. Last but not least geht ein herzlicher Dank an die Lektorin dieses Buches, Margret Westerwinter, für die voraussehende Begleitung, die gestalterische Beratung, die beständige Ermunterung und ihren unermüdlichen Einsatz, ohne die der Endspurt nicht so glücklich verlaufen wäre.

I.
DIE BESCHREIBBARKEIT DER DINGE UND
DIE DINGLICHKEIT DER SPRACHE

